

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 75=95 (1929)

Heft: 7

Artikel: "Schlauch" oder Drill

Autor: Frick, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-8297>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das Bombenfliegen ist. Der Ziele aber sind viele und je nach Kriegslage befinden sich die wichtigsten nicht in unserm Land. Nehmen wir aber den schlimmsten Fall an, daß alles, was dem Gegner an Bombenflugzeugen zur Verfügung steht, auf unser Land ausgegeben wird, dann werden wir einzelne gefährdete Punkte bestimmt verlieren. Wie rasch, hängt nebst unserer Fliegertätigkeit, sehr stark vom Wetter ab, denn der Bombenflieger braucht trotz Funkenpeilung, für den Anflug freie Sicht also klares Wetter, beidseitig des Jura, oder beidseitig der Alpen. Letztere stellen als Wetterscheide ein gewaltiges Hindernis dar. Zugegeben, daß der Gegner die Industriemobilmachung gut vorbereitet hat; diese wirkt sich aber erst nach Monaten und nur allmählich aus. Die Kriegserfahrungen ergeben dann von selbst die richtigen Schutzmaßnahmen. Aber auf keinen Fall brauchen wir schon heute den Briefträger und das Milchmädchen mit der Gasmaske auszurüsten.

Es lassen sich Schützengräben, vielleicht auch Stadtviertel vergasen, man kann aber nicht ein größeres Gebiet oder ein Volk vergasen. Was im Westen tausende von Geschützen in sozusagen lückenloser Kette nicht leisteten, das schaffen auch 100 Bombenflieger nicht. auch hier führt zur richtigen Ueberlegung nur die klare Rechnung; die folgende Faktoren berücksichtigt:

Gasbedarf für 1 km² Vergasung;
Nutzgewicht der Gasbombe;
Anzahl der geeigneten Flugzeuge;
Tragvermögen (durchschnittlich);
Aktionsradius;
Treffsicherheit;
Orientierungsvermögen;
Abwehrtätigkeit;
Wetter und Wind.

Es wird gegenwärtig auch fachliterarisch und im Auslande viel gesündigt in der Beurteilung der Luftwaffe und ihrer Möglichkeiten.

Selbstverständlich müssen auch wir Vorkehrungen treffen, gewisse Fragen des Passivschutzes sind sogar schwierig zu lösen, das ist ein ganzes Kapitel für sich, hier wollte die Aufgabe unserer Flieger besprochen sein.

Diese Aufgabe ist zwar schwer, aber dankbar. Sie kann gelöst werden, wenn wir hauptsächlich und in der Zielfassung bestimmt bleiben.

„non multa sed multum“.

„Schlauch“ oder Drill.

Von Major *H. Frick*.

Am 17. April ertrank in der Saane ein Rekrut der Freiburger Telephonrekrutenschule. Die Untersuchung ergab, daß eine Gruppe

von Rekruten wegen schlaffen Arbeitens (es war an einem warmen Nachmittag) vom Zugführer in die Saane geschickt worden war, um sie zu „wecken“, wobei zwei von ihnen über den führenden Korporal hinaus gegen die Mitte des Flusses gingen. Einer davon verlor den Halt und ertrank.

Der Unglücksfall verursachte eine große Aufregung in der Bevölkerung und auch in der Presse, insbesondere, weil bekannt wurde, daß schon vorher einmal eine Abteilung strafweise in die Saane geführt worden war und daß auch gelegentlich Straflaufschritt, „Liegen-auf“ und dergleichen vorgekommen waren.

Der fehlbare Zugführer wurde vor Militärgericht gestellt und dort, allerdings unter bedingtem Straferlaß, zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Andere Offiziere wurden disziplinarisch gemäßregelt, worunter auch derjenige, der zuerst eine Abteilung in die Saane geschickt hatte. Der Waffenchef der Infanterie verbot derartige Dinge für die Zukunft unter Androhung schärfster Sanktionen; in einzelnen Organen der Westschweiz erschienen Artikel, in denen diese angedrohten Sanktionen veröffentlicht wurden.

In der Untersuchung und auch nachher noch ist den betreffenden Offizieren der Vorwurf der Herzlosigkeit gegenüber der Truppe gemacht worden. Die Militärgerichtsverhandlung hat indessen einwandfrei ergeben, daß dieser Vorwurf unberechtigt war; der verurteilte Offizier erfreute sich bei seiner Truppe allgemeiner Wertschätzung. Auch zu einem anderen gemäßregelten jungen Offizier ist die Einstellung der Truppe derart, wie sie gegenüber einem herzlosen Vorgesetzten nicht sein könnte. Wir sind daher überzeugt und durch die besondere Kenntnis der Verhältnisse auch berechtigt festzustellen, daß die Ursachen des bedauerlichen Vorkommnisses nicht in zufälligen schlechten Charaktereigenschaften der betreffenden jungen Offiziere liegen, sondern daß sie viel *allgemeineren Charakters* sind. Wir glauben daher auch, daß man mit Drohungen und Sanktionen an diesen Dingen nichts ändert, wenn man nicht die eigentlichen Grundursachen dieser Erscheinungen bekämpft.

Stellen und prüfen wir daher einmal ganz unvoreingenommen die Frage, woher es kommt, wenn junge (oft auch ältere) Offiziere bei der Erziehung der Truppe derartige verkehrte Zwangs- und Gewaltmittel anwenden, mit anderen Worten, wenn sie sogenannten „Schlauch“ betreiben. (Ich bin mir ganz wohl bewußt, daß „Schlauch“ bisweilen auch jede strenge Arbeit genannt wird, aber in der Soldatensprache hat dieses Wort doch meist den Sinn von schikanösen Strafexerzitien, deren Charakteristikum in übermäßiger Ermüdung oder andern Unannehmlichkeiten, wie z. B. im vorliegenden Falle im Naßwerden liegt.) Gewiß ist es ja denkbar, daß es gelegentlich Vorgesetzte geben könnte, die „Schlauch“ betreiben, weil es ihnen Freude macht, andere Leute zu plagen. Aber derartige sadistisch veranlagte Elemente dürften in unserm Offizierskorps doch nur verschwindend selten vorkommen

und meist über kurz oder lang ausgeschaltet werden. Darin liegt also nicht die Erklärung und man würde sehr vielen flotten, pflichtbewußten Offizieren schweres Unrecht antun, wollte man gelegentliche Mißgriffe in dieser Richtung auf eine solche Gesinnung zurückführen. Nein, die Sachlage ist ganz anders. Jeder Truppenerzieher kennt jene Momente, wo die Truppe schlapp ist: der altbekannte Montagmorgen, dann etwa die ersten Stunden des Nachmittags bei großer Hitze und andere Gelegenheiten. Alles Zureden und Schimpfen nützt nichts; man hat einfach das deutliche Gefühl, daß die Leute nicht geben, was sie können. *Mit dieser Situation pflegt sich ein energieloser Vorgesetzter abzufinden, während ein energischer, pflichtbewußter alle Hebel in Bewegung setzt, um der Sache abzuhelfen.* Wer dabei die genügenden militärpädagogischen Kenntnisse nicht besitzt, kommt ganz von selbst auf die erwähnten Mittel, soweit er sie nicht überhaupt schon anderswo gesehen oder an sich selbst erlebt hat. Dazu braucht er noch lange nicht ein herzloser, gefühlsroher Mensch zu sein. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß diese Mittel verkehrt sind und nicht einmal zu den gewünschten Resultaten führen, auch wenn sie an sich meist keine Gefährdung von Leben und Gesundheit bedingen.

Die oben erwähnten Zustände, die zur Anwendung der erwähnten Gewaltmittel führen, sind nichts anderes als ein *Nachlassen der Konzentration in der Arbeit*, das durch physische oder psychische Ursachen bedingt sein kann. An einem heißen Nachmittag liegen physische Ursachen (Hitze, Einfluß der Verdauungstätigkeit), an einem Montagmorgen psychische (freier Sonntag mit seinen oft verweichlenden Einflüssen) vor. *Konzentration in der Arbeit ist aber die Grundlage aller militärischen Tätigkeit*, ihr Fehlen macht sich auf allen Gebieten, nicht etwa nur beim Exerzieren, sondern auch beim Schießen, bei technischem Dienst und in der Gefechtsarbeit sofort fühlbar.

Die Konzentration in der Arbeit muß schon dem Rekruten anerzogen werden, weil der Dienst Anforderungen an scharfe Aufmerksamkeit stellt, wie dies bei den wenigsten Zivilberufen in diesem Grade der Fall ist. Sie wird zunächst einmal durch die ganze Art des Dienstbetriebes anerzogen, dann aber ganz besonders durch alles, was den Appell fördert, wie die Forderung raschster Reaktion auf Befehle, frisches, markiertes Sprechen usw. Aber die Militärpädagogik verfügt noch über ein ganz wichtiges Mittel der Konzentrationserziehung, nämlich den *Drill*. *Drill, und zwar vornehmlich Einzeldrill ist eine Konzentrationsübung reinster Form*, befreit von allen Schlacken anderweitiger Zweckmäßigkeit. Nur als solche hat Drill überhaupt einen Wert. Wo nicht dieser Hintergrund bei der Drillausbildung vorhanden ist, ist die dafür aufgewendete Zeit verloren und würde besser für anderes verwendet. Als Konzentrationsübung wirkt aber Drill nur bei schärfster Anspannung aller geistigen und physischen Kräfte.

Bei einer scharf gedrillten und auch sonst zur Aufmerksamkeit erzogenen Truppe kommen Zustände wie die geschilderten viel seltener

und auch in weniger ausgeprägter Form vor. Das ist ganz ähnlich wie bei einem gut durchgerittenen Pferd, das sich eben auch weniger gehen läßt und sich seltener Widersetzlichkeiten erlaubt. Und genau so, wie der gute Reiter auf einem durchgerittenen Pferd Fehler oder Unarten mit kleinen, dem Zuschauer vielleicht kaum sichtbaren Hilfen korrigiert, so kann der gewandte Truppenerzieher seine durchgedrillte Truppe mit einigen Minuten scharfen Einzeldrills wieder auf den notwendigen Grad der Konzentration bringen.

So bringt man es mit etwas scharfem Drill in kürzester Zeit fertig, z. B. schlechte Schießresultate zu verbessern und zwar bei Abteilungen, wie bei einzelnen Leuten, soferne nicht eigentliche Fehler, wie Mucken und Abreißen vorliegen; so verwandelt man durch dasselbe Mittel pfuscherhafte Gefechtsarbeit und Geländebenützung in gute, kurz, bringt man auf allen Gebieten militärischer Arbeit bessere Resultate hervor. *Das sind Erfahrungen, die schon unzählige Male gemacht worden sind und gegen die kein Drillgegnertum Beweismittel aufbringen kann.* Dazu kommt noch, daß diese Art von scharfem Drill, der schon der Natur der Sache nach nicht stundenlang betrieben werden kann, die Truppe nicht verärgert, sondern ihr sogar Freude macht. Wir betonen aber, daß es sich hier in der Hauptsache um Einzeldrill handelt, wobei eben jeder einzelne Mann durch die scharfe Forderung des Vorgesetzten zur Höchstleistung gebracht werden muß und gebracht werden kann. Mangelnde Konzentration bekämpft man niemals durch Kollektivmaßnahmen, wie Straflaufschritte und dergleichen, aber meist auch nicht durch Abteilungsdrill. Dieser letztere hat eine andere Bedeutung, nämlich die, die Truppe als Ganzes zusammenzuschweißen, ihr das Gefühl unwiderstehlicher Kraft in gemeinsamer Höchstleistung zu geben; er kann sich daher nur *voll* auswirken, wenn die Konzentration schon da ist.

Kehren wir zur Freiburger Schule zurück. Gewiß ist dort gearbeitet worden. Eine gewisse äußere Gleichmäßigkeit in der Arbeit war vorhanden. Aber das Wesentliche, eben diese Erziehung zur Aufmerksamkeit war nicht da. Jene scharfe Selbstbeherrschung in Haltung und Auftreten des Mannes, jener Appell, der sich im blitzartigen Reagieren auf Befehle und im flotten, frischen Sprechen äußert und ein untrügliches Zeichen richtiger Soldatenerziehung ist, fehlte. Der Drill war rein formal, nicht mit jener Höchstanspannung betrieben, die allein zu wirklichen Resultaten führt.

Die besonderen Gründe, die zu diesen Verhältnissen führten, sind für uns ohne Belang. Aber man fragt sich unwillkürlich, woher es kommt, daß junge Offiziere und auch Instruktionsaspiranten so mangelhafte Begriffe über militärische Erziehung mitbringen. Schrieb doch einer von ihnen in einem Bericht über ein Nacherxerzieren, das er abgehalten hatte: „In dieser Stunde wollte ich keinen Drill, sondern ernste seriöse Arbeit“. (!) Ich denke doch wohl, daß, wer etwas von Militärerziehung versteht, der Ansicht ist, daß Drill die ernsteste und seriöseste Arbeit ist, die es gibt. Die gleiche sonderbare Auffassung

verrät es, wenn in der Angelegenheit behauptet wurde, man könne ja zwar gewiß gegen Drill nichts einwenden, aber dergleichen Dinge gingen denn doch nicht an!

Aber sagen wir es nur ganz offen: es wird bei uns mehr *geschlaucht* als *scharf gedrillt*. Wir verstehen unter diesem „Schlauchen“ ziel- und planloses Strapazieren der Truppe, das man oft als Bestandteil der militärischen Erziehung ansieht, das aber mit dem bewußten Fordern von Höchstleistungen gar nichts zu tun hat. Viele unserer jungen Offiziere wachsen heran, ohne je weder als Rekrut noch als Unteroffiziersschüler und Aspirant die heilsamen Wirkungen scharfer Konzentrationserziehung und insbesondere scharfen Drills an sich selber erfahren zu haben und über ihre Anwendung belehrt worden zu sein. Prinzipielles Drillgegnertum mancher Stellen, ungenügende Genauigkeit der ewig provisorischen Reglementsbestimmungen und oft ungenügende Eignung oder Ueberwachung der das Exerzieren der Offiziersschüler leitenden Offiziere sind die Ursachen dieser Mängel. Solange diese nicht gründlich behoben sind, wird man riskieren müssen, erneut solche Vorfälle zu erleben oder dann Offiziere zu haben, die aus Furcht vor Sanktionen überhaupt nichts mehr von der Truppe zu verlangen wagen.

Ein offenes Wort zum Beitritt der Schweiz zum Kellogg-pakt.

Von Leutnant Geier, Füs.-Kp. II/61.

Als vergangenes Jahr über die Beibehaltung oder die Abschaffung der Todesstrafe im eidgenössischen Strafgesetzentwurf gestritten wurde, sagte ein zürcherischer Politiker im vertrauten Kreise: „Ich bin eigentlich auch für die Todesstrafe, aber man darf es halt nirgends sagen.“ Warum „durfte“ man hier seine Meinung nicht offen vertreten? Man hätte als hinterwäldlerisch und fortschrittsfeindlich gegolten.

Es scheint mir, daß es auch in der Diskussion über den Kellogg-pakt manche Dinge gibt, die „man nicht sagen darf“. Allein, selbst auf die Gefahr hin, als ein vom Fortschritt der neuen Zeit unberührter Querulant zu gelten, beachte ich den mahnend erhobenen Finger Onkel Sams, des Vaters des Paktes, nicht und betrete das verbotene Gebiet.

Bekanntlich hat nun auch der Nationalrat dem Beitritt der Schweiz zu dem Vertrage zugestimmt, von dem Briand am Tage der Unterzeichnung in Paris verheißen hat, daß er nunmehr den Krieg in ein illegitimes Mittel verwandelt habe.

Wir dürfen uns aber nicht darüber hinwiegäuschen, daß mit dem Kellogg-pakt neue Wege eingeschlagen wurden, die man früher nicht begangen hat und die bisher den Beweis ihrer Zuverlässigkeit schuldig geblieben sind. Es werden Gebote aufgestellt, die *keine Sanktionen nach sich ziehen*, wenn sie übertreten werden.